

Neues zum Vorauer Stiftsmaler J. C. Hackhofer

Von Ferdinand Hutz

Eine längere Beschäftigung mit einem Thema bringt sehr oft mit sich, daß man von dieser Thematik nie mehr ganz loskommt. In diesem Fall ist es der Vorauer Stiftsmaler Johann Cyriak Hackhofer (1675–1731), zu dessen 250. Todesjahr mich Propst Rupert Kroisleitner 1981 beauftragte, im Stift Vorau zum Gedenken an diesen großen Stiftsmaler in einer Ausstellung auf sein Leben und Wirken sowie seine Bedeutung im Rahmen der steirischen Kunstgeschichte hinzuweisen.¹ Als nachträgliche Früchte dieser Ausstellungsarbeit erschienen in diesen Blättern für Heimatkunde mehrere Beiträge, die neue Erkenntnisse über J. C. Hackhofer aufzeigten:

- C. Hackhofers Handzeichnungen, in: 56 (1982), S. 18–23.
- Johann Cyriak Hackhofers Kinder, in: 56 (1982), S. 117–120.
- Ein neu aufgefundener Kupferstich von J. C. Hackhofer, in: 57 (1983), S. 43–46.
- Ignaz Gottlieb Kröll, in: 57 (1983), S. 113–118.
- Der Hochaltar von Mönichwald und seine Künstler, in: 59 (1985), S. 83–86.
- In den Vorauer Heimatblättern erschien noch der Beitrag „Ein Vorauer Votivbild von J. C. Hackhofer in der Gnadenstätte Sonntagberg.“²

Zu den erfreulichsten Früchten dieser Ausstellung zählt die zweibändige, mit großer Umsicht und guter Sachkenntnis von Christine Weeber erarbeitete Dissertation „Der Vorauer Stiftsmaler Johann Cyriak Hackhofer 1675–1731“, die das Leben und Wirken dieses Künstlers in einem umfassenden Bild unter Einbeziehung aller ihr damals vorgelegenen und von ihr neu aufgespürten Quellen und Werke aufzeigt.³ Seither blieb es um Hackhofer ruhig. Bei inzwischen im Stiftsarchiv Vorau vorgenommenen Ordnungs- und Katalogisierungsarbeiten kamen neuerlich einige archivalische Notizen zum Vorschein, die der bisherigen Hackhofer-Forschung noch unbekannt geblieben waren. Diese neuen Funde sollen das Bild des Künstlers weiter abrunden helfen.

Von Wien nach Vorau, 1708

Die Darstellung einer Biographie Hackhofers, speziell seiner Jugendjahre, stößt mangels an Quellen auf Schwierigkeiten, wie auch schon Weeber bedauert: „Die Schwierigkeit bei der Erstellung einer Biographie liegt im Falle Hackhofers in der äußerst geringen Anzahl von schriftlichen Quellen. Wie schon angedeutet wurde, betrifft dies zunächst die Jugendzeit.“⁴ Für die frühe Zeit Hackhofers fand ich unlängst eine bislang unbekannt, jedoch interessante Notiz im Schuldenbuch des Stiftes Vorau, das von Propst Philipp Leisl 1696 angelegt wurde: *Vermörckung aller des Stüffts Vorau habenten Capitalien, sowoll der Activ- als Passiv-Schulden, so ich Joannes Philippus praepositus ...*

¹ Ferdinand Hutz, Johann Cyriak Hackhofer. Ausstellungsführer, Vorau 1981.

² Heft 5/1983, S. 36–37.

³ Phil. Diss. Graz 1987. 422 Seiten und 336 Abbildungen.

⁴ Weeber, Hackhofer (wie Anm. 3), S. 11.

conscriptum anno 1696.⁵ Unter den Namen derjenigen, die damals ihr Geld gewinnbringend im Stift Vorau anlegten, findet sich auch der Hackhofers: *Anno 1708, den 15. December, hat bey mir Herr Johann Hackhoffer, Mahlern in Wienn, zu 4 per cento angelegt 300 fl.*⁶

Die ersten Arbeiten Hackhofers im Vorauer Bereich sind die Fresken in der Vorauer Marktkirche und im Kapitelsaal des Stiftes, die mit 1708 datiert sind. Trotz der zwei großen in Vorau durchgeführten Arbeiten war Hackhofer also noch nicht in Vorau „beheimatet“, sondern wird vom Vorauer Propst Philipp Leisl, seinem damaligen Auftrag- und späteren Brotgeber, noch zu Ende des Jahres 1708 dem Wiener Künstlerkreis zugeordnet („Maler in Wien“). Hackhofers erste Werke in Vorau waren jedoch so überzeugend, daß er sofort für weitere Arbeiten beauftragt wurde und innerhalb kurzer Zeit zum Vorauer Stiftsmaler avancierte. Als Hackhofer am 1. Juni 1714 abermals 300 Gulden anlegte, wird er bereits als *Mahlern alda* eingeschrieben.⁷ Hackhofers Arbeiten dürften gut honoriert worden sein, weil er immer wieder namhafte Beträge zu guten Zinssätzen anlegen konnte:

am 10. April 1718	1.800 Gulden zu 4 %,
am 9. April 1723	300 Gulden zu 4 %,
am 10. April 1724	1.000 Gulden zu 5 %,
am 11. September 1726	500 Gulden zu 4 %. ⁸

Immer ist der Künstler als *Johann Ciriak Hackhoffer, Mahler alda* eingetragen. Von einem „armen“ Maler, wie er in der Literatur gelegentlich geschildert wird, kann in Hinkunft wohl kaum mehr die Rede sein.

Der Hochaltar von St. Lorenzen am Wechsel, 1711

Hinsichtlich der Datierung dieses Hochaltars herrschen in der bisherigen Literatur verschiedene Meinungen vor, die zeitlich relativ weit divergieren. Wastler gibt für die Entstehung das Jahr 1720 an, Meeraus datiert ihn nach der Mitte der zwanziger Jahre. Weeber ist vorsichtig und schreibt: „Dat. vermutl. 1710 bis 1720“,⁹ womit sie der Entstehungszeit am nächsten kommt. Im Zuge meiner Arbeiten für die Ortsgeschichte von St. Lorenzen am Wechsel stieß ich in der Pfarrchronik auf eine Notiz, welche die Datierung des Hochaltars von St. Lorenzen endgültig klärt. Anlässlich der Ende September 1918 durch den Wiener Maler Viertelberger durchgeführten Restaurierung des Hochaltars fand dieser an der Rückseite der am Hochaltar angebrachten Figur des hl. Florian eine Inschrift, die Pfarrer Ubald Tomaser in der Pfarrchronik mit folgendem Wortlaut festhielt¹⁰: *Idem Altare dedicatum in honorem s. Laurentii Martyris erectum est anno Domini 1711 ex beneficentia specialissima Reverendissimi ac Clarissimi Domini Doctoris Ruperti Prenner Commissarii in Hengstberg, Voraviensi Praepositura vero praesidente reverendissimo Perillustri ac Amplissimo Domino Joanne Philippo. Quorum zelo Apostolico Deus Ter Optimus Maximus retribuatur coronam beatae immortalitatis*

⁵ Stiftsarchiv Vorau, Hs. 112.

⁶ Ebd., fol. 131v.

⁷ Ebd., fol. 131v.

⁸ Ebd., fol. 132v und Hs. 113, fol. 25, 26 und 54.

⁹ Weeber, Hackhofer (wie Anm. 3), S. 391.

¹⁰ Pfarrarchiv St. Lorenzen am Wechsel, Pfarrchronik, S. 281–282.

nobis pariter, qui sub tam sancto laudabili ac felicissimo regimine vivimus, ut aeternum congaudere in coelis valeamus beatum faciat ulteriori progressu pii artificis manum ac totam hanc parochiam ad s. Laurentium infra montem Wexel dirigat in viam salutis aeternae. Amen.

Finis coronat opus. Die 4. Julii 1711.

Albertus Jos. Kraut C. r. V.

Invenit et fecit artificiosus ac generosus Dominus Joannes Hackhofer.

Philipp Kainz in der Wieden.

Jakob Widner, Kirchenprobst.

Damit ist die Fertigstellung des St. Lorenzener Hochaltars für die erste Hälfte des Jahres 1711 gesichert; sie folgt unmittelbar auf den ersten großen, auf Holz gemalten Altarprospekt in der nahegelegenen Katharinenkirche in der Festenburg, der mit 1710 datiert ist.¹¹

Archivalische Notizen zu Friedberg/Pinggau

Für die Erstellung der Friedberger Stadtgeschichte nahm ich auch in das dortige Pfarrarchiv Einsicht. Im Friedberger Kirchenrechnungsbuch¹² für die Jahre 1710–1751 fanden sich alle in der Quellensammlung bei Weeber zitierten, dem Nachlaß von Kohlbach entnommenen Textzitate,¹³ wobei nachträglich festgestellt werden kann, daß Kohlbachs Auszüge sehr exakt sind.

Bildstock in Mönichwald, 1723

Noch heute künden Fresken in Kapellen und Bildstöcken der Vorauer Umgebung von Hackhofers Tätigkeit auch außerhalb des kirchlichen Raumes, doch sind diese wegen ihres Standortes im Freien großteils der Erosion zum Opfer gefallen, wie z. B. jener Bildstock in Mönichwald, der in der Literatur bisher noch keine Erwähnung fand. Bei Ordnungsarbeiten stieß ich auf ein Schriftstück, das einen Beleg für ein leider nicht mehr existentes Werk Hackhofers abgibt: eine von ihm ausgestaltete Wegkapelle in Mönichwald. Die Skizze (34 x 44 cm) wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts angefertigt und bringt graphisch die Anordnung des Textes und der Bilder. Die Kapelle war eines der zahlreichen aus Anlaß der Pest errichteten Denkmäler. Die angesprochenen und dargestellten Heiligen Sebastian und Rochus sind ja die Pestpatrone, die Heiligen Petrus und Paulus die Pfarrpatrone von Mönichwald.

Im Dreiecksgiebel fand sich die von Hackhofer so beliebte Dreifaltigkeitsdarstellung, von der jedoch damals schon nur noch die Taube gut erhalten war. Unter dem Dach war links und rechts der Spruch angebracht:

*Hoch gelobt und über ebenedeit
seye nun D. H. H. Dreyfaltigkeit.*

Der Text über dem Rundbogen war nicht mehr lesbar. Die Nische dieses Bildstockes schmückte ein großer achtzackiger Stern, in dessen Mitte Maria, das Jesuskind stillend, dargestellt war. In jedem der acht Zacken des Sternes stand im Uhrzeigersinn eine Zeile dieses Spruches:

¹¹ Näheres darüber bei Weeber, Hackhofer (wie Anm. 3), S. 118 ff.

¹² Pfarrarchiv Friedberg, Hs. 13.

¹³ Weeber, Hackhofer (wie Anm. 3), S. 273 ff.

